

Sechs Schwestern der Choreographin Lea Moro im Tanzhaus thematisiert Solidarität und Freundschaft unter Frauen.

SRF – srf.ch, 00:18:23, 07.11.2024

von Maya Künzler

<https://www.srf.ch/audio/kultur-kompakt/schweizer-kuentler-daniel-spoerri-ist-mit-94-jahren-verstorben?id=546e1737-1a6a-4e53-9498-99ef1cec4437#autoplay>

Frauensolidarität, Frauenfreundschaft, Sisterhood, das sind Begriffe die immer wichtiger werden, diskutiert und eingefordert werden. Jetzt hatte im Tanzhaus Zürich ein Stück Premiere, das genau diese Themen in den Mittelpunkt stellt. Sechs Schwestern heißt es, choreografiert hat es Lea Moro, sie lebt in Zürich und Berlin. Die Tanzkritikerin Maya Künzler (MK), war an der Uraufführung und wurde gestern (05.11.24) von Annelis Berger (AB) befragt.

AB: Du warst an der Uraufführung, wie geht man denn am Tanzhaus Zürich mit dem Thema Schwesternschaften um, also Frauenfreundschaften?

MK: Das Tanzstück von Lea Moro nimmt Bezug auf Tschechows Theaterstück *Drei Schwestern*. Bei Moro sind aus den drei Schwestern allerdings sechs geworden. Tschechows *Drei Schwestern* hat es von Moskau in die Provinz verschlagen, das Landleben ist hart, trostlos und so bleiben den drei Frauen nur die Träume von einem besseren Leben in naher Zukunft.

AB: Also ist der Tanzabend eine Art Neuinterpretation von Tschechows Stück?

MK: Nein, das nicht. Tschechow ist der Ausgangspunkt des Abends. Es ist etwas ganz Eigenes geworden. Die drei Performer*innen bei Lea Moro sinnieren zwar wie die *Drei Schwestern* in der russischen Provinz über eine bessere Zukunft. Sie zitieren während des Abends immer wieder Originalpassagen aus dem Stück. Aber das Setting ist ein anderes: ein offenes, dass das Publikum miteinbezieht. Man sitzt auf vier Seiten verteilt um die Bühne herum, die gesprochenen Sätze richten sich manchmal direkt an die Zuschauenden.

AB: Sie sinnieren über eine bessere Zukunft, tun sie das tanzenderweise oder wie kann ich mir das vorstellen?

MK: Ja, sie tun das tanzenderweise. Aber es wird, muss ich sagen, wirklich wenig getanzt an diesem einstündigen Abend. Die drei Performer*innen knüpfen vor allem Seile zusammen. Es ist das, was man unter dem Begriff Makramee kennt oder kannte. Die drei nennen es Knoten, und während sie dies tun beschreiben sie detailreich die Arbeit, wo und wie sie sitzen oder liegen oder auch wie sich das Licht verändert.

Einspielung aus dem Stück: Mit zwei großen Armbewegungen setzen wir einen Knoten vor unserem Oberkörper, die Arme verlängern sich zu den Seiten, wie gespannte Seile.

AB: Das klingt für mich wie die Audiobeschreibungen, die es bei Filmen jeweils gibt, für blinde Menschen.

MK: Ja, und das ist es auch. Es ist eine Audiodeskription, damit Sehbehinderte sich das was auf der Bühne geschieht auch vorstellen können.

AB: Ich kann mir vorstellen, dass das für dich als sehende interessant sein kann, weil du irgendwie anders wahrnimmst. Oder was löst es aus?

MK: Ich fand das ziemlich interessant. Die Choreografin Lea Moro setzt die Audiodeskription konsequent als gestalterisches Mittel ein und schafft durch dieses genaue Beschreiben eine andere Wahrnehmung der Dinge im Raum. Alles verlangsamt sich und erscheint über deutlich. Das Normale, dem wir sonst kaum Aufmerksamkeit schenken, also die Arbeit mit den Knoten erhält Bedeutung. Man könnte auch sagen, die Arbeit von Frauen rückt in den Fokus. Im Grunde sind es nicht einfach drei oder sechs Frauen, es geht um alle. Die Performer*innen knüpfen an Beziehungen, an Netzwerken also buchstäblich und metaphorisch.

AB: Es wird kaum getanzt, hast du gesagt, an diesem Abend. Sind denn die Tänzer*innen physisch trotzdem gefordert? Sehen wir trotzdem eine physische Kunst auf der Bühne, sag ich jetzt mal, wie wir das ja irgendwie erwarten von einem Tanzabend?

MK: Es ist ein physischer Akt, diese schweren Seile miteinander zu verknoten. Und es gibt einen Moment, wo sich die drei Performer*innen von ihrer konkreten Arbeit lösen. Und quasi die Arbeit des Knüpfens tänzerisch aufnehmen und selber zu Seilen werden. Sie verknoten sich ineinander und lösen sich auch wieder voneinander. Und dabei bleiben sie aber miteinander verbunden und das macht die besondere Qualität aus. Da wird ‚genetztwerkt‘, kraftvoll, konstant, aber sanft, ohne Druck und ohne Rivalität. Während bei Tschechows Schwestern die Hoffnung immer mehr schwindet, spürt man in *Sechs Schwestern* einen starken Aufbruchgeist, so zu sagen, einen Work in Progress.